

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleit.: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

## Die steirische Landesaussstellung und die Slovenen.

In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der steirischen Landesaussstellung wurde der Antrag, Zuschriften und Drucksorten für die südsteirischen Aussteller slovenisch abzufassen, abgelehnt. Ein Rundschreiben des Generalsekretärs gab nun bekannt, daß, im Falle dieser Beschluß aufrecht erhalten bleibt, das Protektorat Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig nicht zu erlangen wäre und die Statthalterei die Ausstellung nicht als Landesaussstellung betrachten würde. Hierauf wurde die Abänderung des Beschlusses und die Herausgabe slovenischer Drucksorten beschlossen.

Nicht bald dürfte ein Beschluß, der aus Graz, das sich so gerne die deutscheste Stadt nennt und vor Jahren nicht selten demokratische Anwandlungen zeigte, — in die Provinz drang, mehr befremdet haben, als der vorstehende. Hätten die Herren ganz einfach beschlossen, slovenische Zuschriften und Drucksorten abzufassen, so hätte man zu der vielleicht zwecklosen Konzilianz die Absicht gezeugt, dabei jedoch immerhin gedacht, daß das Bestreben, die Landesaussstellung recht reich beschriftet zu machen, ein solches Vorgehen zeitigte. Dieses Bestreben hat indes den Zentralausschuß nicht geleitet, wohl aber die Furcht, der erste Beschluß könnte hohen Ortes verstimmen. Es ist somit nicht die Nothwendigkeit, sondern die leidige Opportunität, welche das Vorgehen der Herren in Graz beeinflusst, und zwar in einer Zeit beeinflusst, in welcher die Deutschen des Unterlandes mit den größten Anstrengungen der slovenischen Umarmung sich zu erwehren suchen und trotz ihres unausgesetzten und opferwilligen Ringens zumeist Mißerfolge erzielen.

Als im verflossenen Jahre die Regionalausstellung in Cilli stattfand, hielt es der dortige Ausstellungsausschuß nicht für notwendig, slovenische Zuschriften an die Aussteller der untersteirischen Bezirke zu richten, obzwar Cilli eine zumeist slovenische Umgebung besitzt. Auch die hohe Statthalterei fand darin keinen Grund, die Ausstellung nicht als eine Regionalausstellung anzusehen. Mehr slovenische Aussteller, als die Cillier Regionalausstellung, die füglich ja eine Ausstellung für Untersteiermark war, wird die Grazer Landesaussstellung gewiß nicht zählen, denn ganz abgesehen davon, daß Ausstellungen sich nachgerade überlebt haben und durch solche die Nichtaussteller zwar keinen Gewinn, die Aussteller dagegen ziemlich gewiß durch die großen Kosten einen Verlust erleiden, werden die Slovenen sich in Graz entweder gar nicht oder nur in geringem Maße beteiligen.

Doch auch abgesehen von alledem, finden wir es namentlich für Deutsche — und aus solchen besteht doch der Zentralausschuß in seiner Mehrheit — recht unpassend, den Namen Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit Erzherzog Karl Ludwig in eine Angelegenheit zu verquicken, welche auf beide Nationalitäten des Landes wenig erbaulich einwirkt. Der Name des Herrn Erzherzog wird in ganz muthwilliger Weise

mit der Ungeschicklichkeit des Zentralomite's verknüpft. Letzteres hatte überhaupt gar keinen Grund, den Antrag wegen Versendung slovenischer Zuschriften und Drucksorten zur Beschlußfassung zuzulassen, da, wie schon angedeutet, solche Zuschriften ganz stillschweigend hingenommen und von den Deutschen, die ja in allen Dingen nur das Ganze vor Augen haben, als aus Zweckmäßigkeitsgründen entsprungen, angesehen worden wären. Mit dem Beschlusse jedoch, slovenische Zuschriften des eventuellen hohen Protektors wegen zu versenden, sind aber selbst die Slovenen trotz ihrer Loyalität nur wenig erbaut und zwar mit Recht, denn entweder anerkennt man sie als Nation und sendet ihnen slovenische Zuschriften oder man ignoriert sie als solche. Für eine erzwungene Aufmerksamkeit, die ihnen aus Angst vor einer keineswegs so sicheren Mißstimmung höherer oder höchster Kreise zuteil wird, danken auch sie wahrscheinlich höchlich.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Welcher Lärm wurde nicht vor Jahren gemacht, als zweisprachige Ankündigungen seitens der Statthalterei auf den Straßenecken in Graz angeklebt wurden? Heute jedoch sieht sich eine überwiegend deutsche Gesellschaft aus freiem Antriebe veranlaßt, allfällige untersteirische Aussteller mit slovenischen Zuschriften zu beglücken. Und dieselbe Presse, die einst über solche Erscheinungen ihren Papierdonner laut werden ließ, sie schweigt jetzt liebevoll zu dem Beschlusse des Zentralausschusses. Und da wundert man sich noch, daß das Deutschthum in Steiermark im Rückgange ist, und daß die Slovenen, welchen ihre Nationalität immer in erster Linie steht, überall Fortschritte machen? Die Deutschen im Unterlande haben seit jeher nur einen geringen Rückhalt an der Landeshauptstadt besessen. Ihr Ringen und Kämpfen, bei dem sie füglich ermüden und erlahmen müssen, hat in Graz nie das richtige Verständniß gefunden. Man bewunderte oder bedauerte sie, wie es eben in den Kram paßte; eine werthtätige Unterstützung wurde ihnen nie zuteil. Sie werden daher auch wissen, wie sie sich einer Landesaussstellung gegenüber zu verhalten haben, welche mehr der Förderung des Fremdenverkehrs als der nationalen Wertschätzung wegen — von anderen persönlichen ehrgeizigen oder der Eitelkeit entsprungenen Bestrebungen wollen wir ganz absehen — in Graz stattfinden wird. Die Vorarbeiten hiezu scheinen für Einzelne viel verheißend zu sein.

### Die Rede eines Wittelsbacher's.

Baiern und Württemberg gelten als Länder, in welchen der deutsche Sondergeist und Lokalpatriotismus am stärksten ausgebildet sind. Im ersteren Königreiche existirt sogar noch eine ultramontane Parteiart, welche ihre dunklen Bestrebungen gegen die neuen Verhältnisse unter dem Namen „Patrioten“ zu verbergen sucht. Diesen Herren wird es am verfloffenen Samstage recht schauerlich in den Ohren gegellt haben, denn Prinz Ludwig von Baiern, der künftige Thronfolger, auf den sie ihre ganz besonderen Hoffnungen richteten, hielt am Begrüßungsabende als Ehrenpräsident des 7. deutschen Turnfestes

in München eine Rede, welche insofern von ganz besonderer Bedeutung ist, als in ihr die Ereignisse der großen Zeit und deren Folgen mit nationaler Begeisterung zum Ausdruck gelangten. Prinz Ludwig, der im Jahre 1866 durch eine preussische Kugel verwundet wurde, ist wie sein Vater, der Prinzregent Luitpold, ein glaubensstarker Katholik. Er vermochte sich längere Zeit nicht in die neue Lage zu finden. Nun er sich aber mit den Verhältnissen ausgeöhnt hat, überquillt sein Herz von nationaler Begeisterung und das Hochgefühl, ein Deutscher zu sein und das gemeinsame Vaterland groß, mächtig und geachtet zu sehen, hat die letzten und leisesten Regungen süddeutschen Sondergeistes erstickt. Seine andert-halbstündige Rede, die er im bürgerlichen Kleide zwischen den Tischreihen stehend und von stürmischem Beifall umbraust, an die Turner hielt, wird daher in ganz Deutschland ein jubelndes Echo erwecken: Dieselbe lautete:

#### Geehrte Festversammlung!

Vor 8 Jahren war es mir vergönnt auf dieser Festwiese das siebente Deutsche Bundesschießen zu eröffnen. Heute nach 8 Jahren eröffne ich ein weit größeres Fest. Soweit die deutsche Sprache klingt und noch weit darüber hinaus sind Festgäste versammelt, um wie vor sieben oder acht Jahren wieder zusammen zu kommen, wieder ein deutsches Turnfest zu feiern.

Vor 8 Jahren, da lebte noch unser greiser Heldenkaiser Wilhelm. Ihm, dem stets Siegreichen war es vergönnt, die letzten Jahre seiner Regierung Friede zu halten in Deutschland, ich möchte sagen in Europa. Mir war das Glück beschieden, im letzten Jahre seines Lebens ihm näher zu treten. Diese Zeit wird mir unvergesslich sein. Die Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit dieses Mannes, der so Großes geleistet hat, hat ihn erst recht groß erscheinen lassen. — Aber nicht nur diesen Kaiser, einen zweiten Kaiser hat Deutschland verloren, ich möchte ihn einen zweiten Heldenkaiser nennen: er war ein Held vor dem Feinde, er war ein Held dem eigenen schweren Leiden gegenüber, einem unheilbaren Leiden, dem er widerstanden hat, mit dem er gekämpft hat bis zu seinem letzten Athemzuge. Baiern beklagt den Tod eines geistvollen, Begeisterung erweckenden Königs, den Wahnsinn umringt und immer tiefer und tiefer in seine Neze zog. Aber von so traurigen Ereignissen allein wollen wir nicht reden. Wir wollen von einem der freudigen Ereignisse in den letzten acht Jahren reden. Vor acht Jahren erschien Deutschland isolirt; jetzt wissen wir, daß es gelungen ist, mit dem benachbarten Oesterreich-Ungarn ein festes Bündniß zu schließen, ein Bündniß, das in Deutschland und Oesterreich-Ungarn freudig begrüßt worden ist und von beiden Seiten hochgehalten wird.

Aber noch weiter zurück wollen wir schauen. Wir wollen an die Zeit Jahns denken. Wie sah es damals in Deutschland aus? Ein großer Theil war noch abgerissen und gehörte zum französischen Kaiserreiche, ein anderer Theil, im Rheinbunde vereinigt, war durch die Lage gezwungen, Napoleo

Nachdruck verboten.

## Ein Familiendrama.

Roman von Karl von Kessel.

12. Fortsetzung.

„Drum traute Brüder, trotz des blassen Reides, Der uns des Lebens Freude stört —“

summte Herr Titus Feuerkopf, dann that er einen langen Zug, setzte befriedigend das Glas ab und rief:

„Wohlgesprochen, mein trautes Lieb', und daß Du keinen Kummer hast, das beweisen Deine Körperformen, welche täglich mehr und mehr an Rundung gewinnen.“

„Auch hierin folge ich Deinem Beispiel“, lachte die Dame, „Mann und Frau sollen Eins sein, an Körper und Seele.“

„Prächtigt! rief Herr Titus, eine solche Ansicht gefällt mir, und hierauf bringe ich Dir einen Salamander!“

„Trinkt nur Euren Salamander allein, Herr Studiosus von ehedem“, bemerkte die dicke Ehehälfte humoristisch.

„O schöne Zeit“, intonirte der frühere Student pathetisch, „wo ich noch den Mufen diente und —“

„Und das Kollegium schwänzte“, ergänzte seine Frau.

„Oder im Kneipgarten unter einem duftenden Apfelbaum, der seine Blüten auf mich herabschüttelte, meinen Rausch ausschließ“, bemerkte Herr Titus nicht ohne Selbstgefühl.

„Und jetzt? — O, heiliger Bacchus, zu was hast Du mich gemacht? — Zu einem simplen Philister hast Du mich degradir, welcher Dir nur schüchtern seine Dankopfer darbringt.“

Der ehemalige Student that hierbei abermals einen langen Zug und stellte dann mit dem Ausdruck der Behmuth das leere Glas vor sich hin.

„Nun, das Philistertum scheint dem Herrn aber ganz gut zu bekommen“, bemerkte lachend seine Gattin.

„Habe ich mich jemals über Deine Pflege beklagt, Weib mein'r Wahl?“ fragte der lustige Zecher in seinem unverwundlichen Humor, indem er jetzt einen zärtlichen Blick auf seinen wohlgenährten Leib warf.

In diesem Augenblicke rollte ein Reisewagen heran, in welchem drei Personen saßen und wenige Minuten darauf hielt derselbe vor dem Häuschen still. Herr Titus Feuerkopf blickte verwundert auf. „Sie glauben hier noch den ehemaligen Gasthof zur „goldenen Sonne“ zu finden“, bemerkte er zu seiner Frau, und im nächsten Augenblick steckte er schon den schwarzen Lockenkopf zum Fenster hinaus und rief in seiner humoristischen Weise:

„Setze nur Deinen Weg fort, o Kosselenker, denn die Sonne, welche einst hier ihre Strahlen warf, ist längst untergegangen.“

„Sei kein Narr, lieber Junge“, rief lachend der Herr im Wagen, ich bin von Deinen trefflichen Eigenschaften zu sehr überzeugt, als daß ich glauben könnte, Du vermöchtest einen Jugendfreund so kalt abzuweisen.

„Einen Jugendfreund?“ und der Bewohner des Häuschens blickte den Sprecher fragend an.

„Nun, muß ich Dir erst meinen Namen nennen? Kennst Du denn Deinen Spielgefährten Wenkster nicht mehr?“

„O, heiliger Bacchus, wo hatte ich meine Augen!“ tönte es jetzt von des ehemaligen Studenten Lippen, und im Nu war er im Freien und schüttelte jetzt herzlich die ihm dargereichte Hand des Hauptmannes.

„Gefegnet sei die Stunde dieses Wiedersehens!“ rief er, indem er zugleich den Schlag aufriß und unserm Bekannten, sowie Susanne und dem kleinen Alfred aus dem Fuhwerk half.

In der nächsten Minute befanden sich die Reisenden in dem netten ansprechenden Wohnzimmer und nachdem Herr

Titus seine Frau vorgestellt, lud er seine Gäste ein, Platz zu nehmen und bat, es sich bequem zu machen.

„Du hast Dich also endlich auch entschlossen, an Hymens Altar zu treten?“ fragte er auf den Knaben deutend.

„Nein, sagte lächelnd der Hauptmann, dieses Kind ist ein mir anvertrautes Gut und seinetwegen habe ich die Reise gemacht, um es Deiner und Deiner braven Frau Obhut zu übergeben.“

„O, das ist ja herrlich“, rief die Letztere und freundlich zog sie Alfred zu sich heran, „ich und mein Mann, wir lieben Beide die Kinder und sicher soll es dem Kleinen an Nichts fehlen.“

„Dies ist seine Wärterin“, fuhr Herr von Wenkster, auf Susanne deutend, fort, „und auch für sie bitte ich um ein Asyl.“

„Auch ihr sei gewährt die Bitte“, rief Herr Titus theatralisch den Arm ausstreckend.

„Nun, ich sehe wohl, Dein Humor hat Dich noch nicht verlassen“, lachte der Hauptmann. „Du mußt mir aber versprechen, den Kleinen treulich zu hüten“, fuhr er weiter fort, „denn ein eigenes Verhängniß waltet über ihm, er hat Feinde, die ihm nachstellen und deshalb fand ich es für angemessen, ihn an einen abgelegenen Ort in Sicherheit zu bringen.“

„Also ein vollständiger Roman?“

„Leider! Wie er sich in der Wirklichkeit wohl mitunter abspielt. Doch die Details werde ich Dir später mittheilen, für jetzt nehme ich auf einige Stunden Deine Gastfreundschaft in Anspruch.“

„Nein, Sie müssen die Nacht hier bleiben“, rief die Hausfrau in ihrer offenen freundlichen Weise, „wir haben oben ein paar gut eingerichtete Gastzimmer und auch für den Kutscher und die Pferde fehlt es nicht an einem Unterkommen.“

Freiexemplar.

im Kriege zu folgen. Preußen, das so sehr verkleinerte, hatte in seinem Lande französische Garnison, nur der Theil Deutschlands, der unter der Regierung des letzten römischen Kaisers und des ersten österreichischen Kaisers stand, hatte noch allein erträgliche Zustände. Der Kraft ganz Europa's bedurfte es und eines dreijährigen Ringens, um die napoleonische Herrschaft zu brechen. In der damaligen Zeit, in der Zeit von Deutschlands Erniedrigung lebte in Baiern ein junger Mann, deutscher als viele früher und auch wohl jetzt es waren, der spätere König Ludwig I. von Baiern, dem voriges Jahr nicht nur von seinem eigenen Lande, sondern von ganz Deutschland, ich möchte sagen von der ganzen Welt, gehuldigt worden ist. Dieser als Kronprinz empfand die Schmach, die Deutschland drückte, tief. Er machte kein Hehl daraus und es war in damaliger Zeit und in seiner Lage keine Kleinigkeit; er spielte damals um seine Krone und um sein Leben und als die Befreiungskämpfe geschlagen waren und er später den Thron bestieg, da errichtete er den Befreiungskämpfern zu Ehren bei Kelheim die Befreiungshalle und setzte ihr den niemals genug zu beherzigenden Spruch vor: „Mögen die Deutschen niemals vergessen, was den Befreiungskampf notwendig gemacht, noch wodurch sie gesiegt!“ und seine Enkel haben diesen Spruch nicht vergessen. Als im Jahre 1870 von dem Messen des großen Napoleon der damalige norddeutsche Bund bedroht war, da war es sein Enkel, der sein Heer dem Könige von Preußen unterstellte. Damit war entschieden, daß ganz Deutschland gegen Frankreich ging. Wie dann König Wilhelm das Heer von Sieg zu Sieg geführt hat, wie ihm später derselbe König Ludwig II. im Namen der deutschen Fürsten die deutsche Kaiserkrone angetragen hat, wie aus der Uebereinstimmung des norddeutschen Reichstages und Bundestages und der süddeutschen Parlamente das deutsche Reich entstanden ist, das wissen wir Alle noch zu Genüge. Und nun frage ich Sie, meine Herren, die Sie aus dem deutschen Reiche sind, was ist unsere Aufgabe? Diese Aufgabe ist: Treu festzuhalten an Kaiser und Reich und einig zu bleiben. (Lebhaftes Bravo!)

„Treu festhalten an Kaiser und Reich“, darunter verstehe ich: Festhalten an dem von sämtlichen deutschen Staaten freiwillig eingegangenen, freiwillig gehaltenen Bunde, der den Einzelstaaten je nach ihrer Bedeutung, je nach ihrer Geschichte, je nach ihrer Größe verschiedene Rechte einräumt, dessen Zentralgewalt genügt, um die notwendige Einheitlichkeit nach innen und außen zu wahren, der aber auf der anderen Seite den einzelnen deutschen Staaten ermöglicht, die ihnen zukommenden Kulturaufgaben zu erfüllen.

Da weise ich vor Allem hin auf die Erhaltung des jetzigen hohen Standes in Kunst und Wissenschaft, den Deutschland errungen hat und den es nur hat erringen können und nur festhalten wird, wenn der Wettstreit der deutschen Staaten in diesem edlen Sinne aufrecht erhalten bleibt. (Bravo!)

Und nun meine lieben Turner aus der befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie! Ihnen spreche ich meine ganz besondere Freude aus, daß durch die hochherzige Handlung des verstorbenen Kaisers Wilhelm und des noch lebenden Kaisers und Königs Franz Josef und der Weisheit ihrer Staatsmänner es gelungen ist, nachdem Oesterreich durch die Verhältnisse genöthigt war, aus dem Norddeutschen Bunde zu treten, einen neuen Bund zu schließen. Diese That hat eine Bedeutung, die nicht hoch genug zu schätzen ist. Es bedeutet das endgiltige Schließen des mehr als 100jährigen Zwistes zwischen dem preussischen Königshause und dem Hause Habsburg-Lothringen (Bravo) — ein Zwist, an dem Deutschland Unfugliches gelitten hat. Ihnen, meine Herren aus Oesterreich rufe ich zu: „Halten Sie fest an Ihrer deutschen Sprache und an Ihrer deutschen Gesinnung!“ (Stürmisches Bravo!)

Thun Sie dies, indem Sie nicht wanken und weichen in der Treue gegen ihr berühmtes angestammtes Haus Habsburg-Lothringen und vergessen Sie nicht, ebenso wenig wie wir vergessen, daß kein deutsches Fürstenhaus Deutschland so viele Kaiser gegeben hat, als das Haus Habsburg. Vergessen Sie nicht, wie auch wir es nicht vergessen, daß Habsburger und Lothringer oft an der Spitze gestanden sind, als

es sich handelte, Deutschlands Feinde im Innern und Außern abzuwehren und daß sie mehr wie alle Andern gegen Franzosen und Türken gekämpft. Und nun bedenken Sie, daß Ihr Kaiser Franz Josef es war, der, als im Jahre 1859, nach dem für Oesterreich unglücklichen Kriege, der Kaiser Napoleon das Ansuchen an ihn stellte, auf Kosten Deutschlands sich mit ihm zu vertragen, mit den stolzen Worten es ablehnte: „Ich bin ein deutscher Fürst“. Vergessen Sie nicht, daß er es war, trotz Allem was vorgegangen ist, der Deutschland wieder die Hand zum Frieden gereicht hat. Vergessen Sie nicht, daß, als der jetzige jugendliche thatkräftige, unermüdete, durch Bundeestreue und Arbeit ausgezeichnete deutsche Kaiser ihm seinen ersten Besuch abstattete, nach den üblichen Trinksprüchen auf beide Monarchen der Kaiser und König Franz Josef es war, der noch einmal aufstand, das Glas erhob und trank auf die deutsche Armee, der sagte: „Unsere Kameraden“, (Bravo!) und der deutsche Kaiser antwortete: „Die österreichisch-ungarische Armee soll leben, unsere Kameraden.“

Ich wende mich nun an alle Diejenigen, die weder zu Deutschland, noch zu Oesterreich-Ungarn gehören, die aber unsere Sprache sprechen. Ich freue mich, daß nicht nur in Europa, sondern auch außerhalb unsere Sprache Geltung behalten hat und gesprochen wird. Wir wünschen mit Allen in Frieden zu leben und freuen uns, mit diesen Völkern im geistigen Verkehr geblieben zu sein. Das Wort von Mund zu Mund, der Klang der Muttersprache, die Literatur und nicht am wenigsten die Universitäten sind ein Band, das sämtliche Deutsche umschlingt. Nun ein Wort noch an die Fremden. Dem neuen Bunde, den Deutschland mit Oesterreich-Ungarn geschlossen hat, hat sich noch ein dritter Bundesgenosse angeschlossen — Italien. So ist jetzt ein Gebiet im Bunde vereinigt, das im Mittelalter das römische Reich deutscher Nation ausmachte. Aber wach ein Unterschied gegen damals? Während damals der Kaiser fortwährend gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen hatte und nur Wenige ihrer Krone froh sein konnten, schützt dieser Bund den Frieden Europas, und wenn dieser mächtige Bund im Stande ist, in kürzester Zeit Heere aufzustellen, wie sie die Welt nie gesehen hat, so ist er doch nur zum Frieden geschaffen, und wir alle wünschen und hoffen, daß dieser Friede lange dauern möge.

Nun aber schließe ich, indem ich den Wunsch ausspreche, daß das VII. Deutsche Turnfest gelingen möge, wie das VII. Deutsche Bundesfest in München und daß, wenn Sie wieder in Ihre Heimat zurückkehren werden, Sie sich an dieses Fest und an die feierliche Stadt gerade so gern erinnern, als wie es die deutschen Schützen thun, die vor acht Jahren hier versammelt waren. (Anhaltendes stürmisches Bravo.)

### Krieg oder Friede?

Nachdem die Erörterungen der Presse über die „Kriegstreibererei“ einerseits und über die unruhvolle Gestaltung der politischen Situation andererseits verstummt sind, scheint es nicht ohne Interesse eine Art Epilog zu jener Preßkampagne zu vernehmen, eine Betrachtung, welche die Gründe, die für oder gegen den baldigen Ausbruch eines Krieges sprechen, neben einander stellt. Diese Betrachtung findet sich in dem von freikonservativen Parlamentariern Deutschlands geleiteten „Deutsch. Wochenblatt“ und hat folgenden Wortlaut:

„Wir legen den sommerlichen Erörterungen der Presse über eine deutsche Kriegspartei wenig Gewicht bei. Gegenüber den in vielen Kreisen verbreiteten Anschauungen aber, „daß es bald losgehen werde“, erscheint es uns angebracht, die Gründe, welche für oder gegen den baldigen Ausbruch eines Krieges sprechen, in Betracht zu ziehen.

Daß die politische Lage Europa's eine gespannte ist, wird Niemand leugnen können. Die unglückliche, geographische Lage Deutschlands zwischen zwei mächtigen Nationen, die trotz der Verschiedenheit ihrer Interessen und Anschauungen sich in dem gemeinsamen Haß gegen Deutschland vereinigen, zwingt uns beständig Gewehr bei Fuß zu stehen, und läßt uns des Friedens nicht froh werden. Würde es da nicht die Befreiung von einem schweren auf uns lastenden Druck bedeuten, wenn wir, sobald der Kampf doch

einmal unvermeidlich, denselben nicht länger hinauschieben, vielmehr den für uns günstigsten Zeitpunkt auswählten, um die Entscheidung der Waffen herbeizuführen?

Noch ein wichtiger Grund scheint für ein schnelles, kriegerisches Vorgehen zu sprechen. Unser Heer ist kampfbereit und wohlgerüstet, weder in der Zahl noch in der Bewaffnung der Truppen haben wir weitere wesentliche Fortschritte in Aussicht. Im Gegensatz hierzu sind sowohl die französische wie die russische Armee in der Umbildung ihrer Formationen und Bewaffnung. Es ist zweifellos, daß unsere Feinde heute stärker sind als vor einigen Jahren und sie sich — wenn die politischen Verhältnisse unverändert bleiben — auch weiter verstärken werden. Es folgt hieraus, daß es richtiger sein müßte, heut loszuschlagen, als der weiteren Stärkung der feindlichen Heere ruhig zuzusehen, wenn einmal feststeht, daß der Krieg unter allen Umständen unvermeidlich ist.

Steht das fest, oder nicht, das ist die entscheidende Frage!

Wir sind der Meinung, daß es nicht feststeht, daß der Krieg vielmehr zu vermeiden ist und daß er dann vermieden werden muß.

Wer hätte geglaubt, daß 19 Jahre hindurch nach Sedan die Franzosen Ruhe halten würden? Nebst der Schaffung des Deutschen Reiches ist diese Aufrechthaltung des europäischen Friedens unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen der größte und bewundernswürdigste Erfolg der Bismarck'schen Politik. Es fehlte nicht an Stimmen, welche um die Mitte der siebziger Jahre, als Frankreich sich von seinen Niederlagen zu erheben begann, eine Niederwerfung Frankreichs durch eine Erneuerung des Krieges forderten. Wohin hätte eine solche Politik, ein solcher Vernichtungskampf zwischen zwei benachbarten und zivilisirten Völkern geführt? Selbst im Falle des Sieges wäre Deutschland geschwächt und isolirt aus dem Kriege hervorgegangen, während jetzt gerade unsere Mäßigung im Siege uns das Vertrauen der Welt erwarb und Deutschland zur Vormacht des Europäischen Friedensbundes werden ließ. Der Ruhm von Sedan hat die Deutschen nicht beraubt, während die „Gloire“ noch stets die Franzosen auf die Bahn kriegerischer Abenteuer trieb. Vom Standpunkt des Weltfriedens war demnach der Sieg der Deutschen ein Vortheil. Aber es schien, als ob die Franzosen so wenig den Verlust der „Gloire“ als den Verlust zweier Provinzen verschmerzen könnten. Jetzt nach nahezu zwei Jahrzehnten denkt man hierüber wohl hüben und drüben ruhiger. Je mehr die innerliche Angliederung Elsaß-Lothringens an Deutschland, die doch nur als eine Frage der Zeit zu betrachten ist, gelingt, umso mehr wird in Frankreich der Schmerz um die verlorenen, doch ursprünglich deutschen Provinzen verblasen und die Rache von Sedan wird nicht minder bei den nachwachsenden Geschlechtern in Vergessenheit gerathen als in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Rache für Waterloo. Wie nach 1815 wider Erwarten der Frieden erhalten blieb, so ist das auch nach 1870 möglich.

Gegenüber der Möglichkeit aber, daß die französische Armee weiter erstarke, steht die unseres Erachtens erheblich größere Wahrscheinlichkeit, daß die inneren politischen Kämpfe Frankreichs die Schlagfähigkeit desselben erheblich vermindern oder ganz aufheben können. Wir halten es für einen Irrthum, wenn man glaubt, daß der Boulanzismus schon überwunden sei. Die französische Staatsverfassung entbehrt jeden festen Halts, die Republik begründet sich nicht auf altererbten Ueberlieferungen, im Gegentheil, Königthum und Kaiserreich wurzeln noch fest in den Erinnerungen der Bevölkerung und diese ist genügt, Vergleiche zu ziehen und die jetzige Regierungsform verantwortlich zu machen, wenn diese Vergleiche zu Ungunsten der Gegenwart ausfallen. Volksstimmungen sind unberechenbar, und da in Frankreich der Mehrheitsgrundsatz zur unbedingten Anerkennung gelangte, so genügt es, daß einmal die Wahlen den Gegnern der Republik die Mehrheit verschaffen und die Republik gerath in ernste Krisis. Und es will scheinen, als ob für Frank-

„Nun es sei. Eine so herzliche Einladung wage ich nicht auszusprechen, und daß dieselbe von Ihnen aufrichtig gemeint ist, das sehe ich Ihnen an.“

Die dicke Dame knixte sehr verbindlich. Dann wendete sie sich an Susanne und sagte:

„Kommen Sie, meine Liebe, ich will Ihnen und dem kleinen Alfred das Zimmer anweisen, welches Sie künftig Beide bewohnen sollen. Wenn Sie später Zeit haben, mir in der Küche etwas zur Hand zu gehen, so werde ich dies nicht übelnehmen.“ Während sich die beiden Frauen mit dem Kinde entfernten, rückte Herr von Wenkstein näher an den Tisch und indem er seinen Jugendgespielen lächelnd betrachtete, sagte er:

„Aber in aller Welt, Hermann, wie kommst Du hierher?“

„Ja“, erwiderte dieser, das ist eigentlich eine Geschichte, welche von Neuem darthut, daß der Mensch nie weiß, was das Schicksal mit ihm beschlossen hat. Siehst Du, als wir noch als halberwachsene Knaben mit einander spielten, da hatte sich mein Vater in Betreff meiner besondere Pläne rechtgelegt. Gleich ihm, sollte ich einst ein gelehrter Theologe werden und er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, mir schon früh das Latein einzupauken und mir einen Vorgeschmack von den gelehrten Wissenschaften zu geben. Freilich fand ich es viel begablicher, dem Pfarrhause zu entlaufen und Dich im Herrenhause abzuholen, um gemeinsam durch Feld und Flur zu streichen. Später trennte uns das Schicksal, Du wurdest Soldat und ich bezog die Universität. Ja die Universität! . . .

Da muß Einer Sitzfleisch haben, um es zu einem trockenen Gelehrten zu bringen und hierzu fehlte mir, wie Du schon aus unserer Jugendzeit weißt, jede Anlage. Kurz und gut, statt der Kollegia besuchte ich unsere Körperschneide, der Geist der theologischen Erkenntniß kam nicht über mich und von der Offenbarung wollte auch nichts in meinen Kopf; aus

einem Gottesgelehrten entpuppte sich ein zweifelnder Philosoph und als nun auch noch zum Unglück mein guter Vater starb, gewahrte ich zu meinem Schrecken, daß damit auch meine Studiengelder zu Ende gingen, und daß dieselben eben noch hinreichten, mir den Doktorgrad zu erwerben.

Da faßte ich den heilsamen Entschluß, zu meiner Erholung eine Bierreise durch Deutschlands Gauen zu unternehmen. Heißam nenne ich denselben, denn hierbei fand ich mein liebes Weibchen, welches ein hübsches Besitztum hat und die als alleinlebende Witwe das Bedürfnis fühlte, sich an eine gleichgesinnte Seele anzuschließen, so daß es also keiner allzugroßen Ueberredung bedurfte, um sie zu überzeugen, daß ich auch ihren Wünschen entgegenkommen würde, wenn sie mir den Gefallen erzeigte, sich in mich zu verlieben.

Unser Philosoph brach beim Schluß dieser Worte in ein gemüthliches Gelächter aus, hob sein Glas empor und rief:

Wer nicht liebet Bier, Weiber und Gesang,

Der bleibt ein Narr sein Lebtag!

und somit kennst Du jetzt meine Verfahrenen und wirst zu Deiner Befriedigung erfahren haben, daß ich schließlich ganz gemüthlich in den Hafen der Ruhe eingelaufen bin.“

Der Hauptmann drückte dem ehemaligen Jugendgefährten warm die Hand. „Ende gut, alles gut!“ sagte er, und was mir am meisten bei unserem Wiedersehen gefällt, ist die Wahrnehmung, daß Du Dir nicht allein Deinen alten Humor, sondern auch Deinen früheren offenen Sinn und Dein gutes Herz bewahrt hast.

„Wenn die Menschen nur wüßten, wie leicht es sich damit lebt“, erwiderte Herr Titus Feuerkopf, „so würden sie um ein Bedeutenderes glücklicher sein. Ich genüge mir selbst, und den Sittenrichter gegen Andere zu spielen, hierzu fühle ich nicht die mindeste Neigung, im Gegentheil, ich halte es für Pflicht, mich zuerst immer selbst an der Nase zu fassen,

bevor ich den Splinter in anderer Leute Augen herauszufinden bemüht bin.“

Noch einen ganzen Tag blieb Herr von Wenkstein bei diesem in glücklicher Eintracht lebenden Paare und ergötzte sich an dessen Originalität. Alles Erforderliche wurde in Betreff des kleinen Alfred verabredet und nachdem unser Bekannter die baldige Wiederholung seines Besuchs in Aussicht gestellt hatte, schied er von seinem Freunde Titus Feuerkopf unter einer herzlichen Umarmung, sagte der dicken Dame noch einige schmeichelhafte Worte, welche diese unter einer tiefen Verbeugung sehr wohlgefällig aufnahm, ermahnte den Knaben zur Folgsamkeit, Susanne zur Vorsicht und schied mit der Ueberzeugung, daß ein einfaches sorgenfreies Loos am besten geeignet sei, dem Menschen seine innere Zufriedenheit zu bewahren, und daß es auf Gottes weiter Erde noch manches Fleckchen gebe, wo ein bescheidenes Gemüth das Eden zu finden vermöge, nach welchem so viele täglich verlangend seufzen.

Fünftes Kapitel.

Der Ueberfall auf der Haide.

Joana Jensen, der Weiskals, bewohnte ein altes baufälliges Haus in der Vorstadt. Dort hauste er mit seiner Tochter Sabine und mit einem kleinen, halbwüchsigen, elternlosen Jungen, den er zu sich genommen hatte, als derselbe eben beim Betteln ertappt, in eine Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben untergebracht werden sollte. Der alte Joana war ein starkköpfiger Mann mit einer Habichtsnase und ein paar hochliegenden Augen, welche stets gierig und mißtrauisch umherpähten. Das Laster des Geizes und die Sucht nach Gewinn hatten im Laufe der Zeit eine solche Herrschaft über ihn gewonnen, daß jedes andere Gefühl bei ihm vollständig erstarben war. Und doch konnte er sich rühmen, aus guter Familie abzustammen. (Fortsetzung folgt.)

reich ein Bürgerkrieg näher in Aussicht steht, als ein Krieg gegen Deutschland. In diesem Falle aber würde eine Schwächung Frankreichs eintreten, welche uns im vollen Maße zu Statten käme. Sollte aber ein Abenteuer wie Boulanger, um sich zu halten, den Krieg gegen Deutschland wagen, so würde der Kampf unter den denkbar günstigsten Umständen für uns stattfinden, während, wenn wir ohne ernstesten Grund über die französische Grenze rücken, wir den verzweifeltsten Widerstand eines tapferen Volkes wachrufen würden. Gegenüber Frankreich erscheint demnach ein Abwarten jedenfalls als diejenige Politik, durch welche für uns der Krieg entweder überhaupt vermieden werden kann, oder unter den denkbar günstigsten Verhältnissen zum Austrag kommt.

Aber auch Rußland ist nicht in einer so aufsteigenden Entwicklung, daß unsere Chancen ihm gegenüber durch ein weiteres Abwarten sich nur vermindern und nicht vermehren könnten.

Das alte Wort von dem Koloß auf thönernen Füßen trifft doch heut noch zu. Auch in der inneren Entwicklung Rußlands sind gewaltthätige Umwälzungen durchaus nicht ausgeschlossen. Man denke an die Gefahren des Nihilismus und das schreckliche Ende Kaiser Alexander's II., an welches erst vor wenigen Monaten das Eisenbahnunglück erinnerte, welches seinen Nachfolger traf und das wohl trotz der Ablehnungen auf verbrecherische Handlungen zurückzuführen ist. So kann jeder Tag in dem Lande des absoluten Zarenthums einen völligen und überraschenden Wechsel der Politik bringen; die Unvermeidlichkeit eines Krieges kann demnach auch Rußland gegenüber nicht behauptet werden. Hierzu kommt, daß je länger der bewaffnete Friede dauert, umso mehr eine Erschöpfung des finanziell so leistungsfähigen Zarenreiches eintritt, so daß, da Geld das wichtigste Mittel zum Kriegführen ist, wir uns vor den Fortschritten der russischen Kriegsmacht wenig zu fürchten brauchen. Nur sollte das deutsche Kapital, wenn nicht aus Patriotismus, so doch wenigstens im Interesse der Erhaltung des Friedens durch Abstoßung der russischen Fonds den Kredit Rußlands vermindern und dadurch demselben die Möglichkeit kriegerischer Abenteuer abschneiden.

Der Befürchtung, daß die gegnerischen Armeen den Frieden zu ihrer weiteren Verstärkung ausnutzen, steht demnach die viel größere Wahrscheinlichkeit gegenüber, daß Frankreich sowohl wie Rußland vermöge ihrer allgemeinen politischen und sozialen Verhältnisse durch ein Hinausschieben der kriegerischen Entscheidung in ihrer Schlagfähigkeit ganz erheblich, ja entscheidend beeinträchtigt werden können.

(Schluß folgt.)

### Keine Furcht!

Den Besorgnissen, welche in Ostpreußen nach Mittheilung der dortigen Provinzialblätter seit langem herrschen, die dahin gehen, daß der Friede in Gefahr stehe, ein Ueberfall von Osten befürchtet werden müsse und daß im Verfolg unberechenbarer Ereignisse eine Preisgebung der Provinz bis zur Weichsel der deutschen Heeresführung — wenn auch nur vorübergehend — werde aufgenöthigt werden können, ist vor einigen Tagen der gewesene Kriegsminister und neuerdings kommandirende General Bronsart von Schellendorff in einer Toastrede auf die Provinz Ostpreußen entgegengesprochen. Er hat in der That sich dahin geäußert, daß von dergleichen Besorgnissen ihm bei seinen Reisen in der Provinz Kenntniß geworden sei; er versichere aber, daß dieselben unbegründet seien und eine Störung des Friedens überhaupt nicht in Aussicht stehe, daß er und das 1. Armee-corps aber, wenn ein solcher Fall wider Erwarten eintreten sollte, mit dem eigenen Leibe bis auf den letzten Mann die Grenzen verteidigen würden und daß er die Heimat zu schützen wissen werde. Er spreche dies mit dem besondern Wunsche aus, daß seine Worte zur vollkommenen Beruhigung dienen und Beruhigung hervorbringen möchten.

## Tagesneuigkeiten.

(Vom König Milan) wissen die russischen Blätter jetzt bald dies bald das zu erzählen, was sie für geeignet halten, das Ansehen des Königs bei den Serben heruntersetzen. Neuestens streut die Moskauer „Wiedomosti“ das Gerücht aus, Milan stehe am Bankerott und sei nach Serbien gekommen, um sich bei den Regenten und Ministern Geldmittel zu erbetteln. Seine finanzielle Zukunft sei überhaupt eine sehr zweifelhafte. „Milan hat sich zwar, als er vom Throne stieg, den größten Theil seiner Einkünfte zu sichern gesucht und die Regenten haben sich mündlich und schriftlich verpflichtet, die ausbedungene Pension an ihn zu zahlen. Aber die Stupischina kann jeden Augenblick den Vertrag aufheben und ein großer Theil der Deputirten hat gar nicht übel Lust dazu. In diesem Falle würde Milan eine trübe Zukunft erwarten, denn schon jetzt mit Schulden kämpfend, müßte er dann seinen Bankerott als privater Schuldner ansagen, wie er sich als König bankerott erklärt hat.“ — Dem „Objek“ zufolge änderte übrigens König Milan seinen Reiseplan, wovon er jetzt und nicht, wie Anfangs bestimmt war, erst nach einem Jahre nach Belgrad kam, aus dem Grunde, weil ursprünglich eine Reise des Königs Alexander nach Paris in Aussicht genommen war, woselbst der König mit seinem Vater zusammentreffen sollte. Die Pariser Reise des Königs wurde jedoch seither aufgegeben, weshalb die Zusammenkunft nunmehr in Belgrad erfolgte.

(Der Reichsraths-Abgeordnete Heinrich Klinkosch f.) Der Vertreter des oberösterreichischen Städtebezirktes Nied-Braunau im Abgeordnetenhaus hat sich einen Dolch in den Leib gestochen und ist sofort todt geblieben. Die „Korrespondenz Wilhelm“ schreibt über diesen Vorfall wie folgt: Heinrich Klinkosch war 59 Jahre alt, Besitzer des Gutes Pfaffstätt bei Mattighofen in Oberösterreich, Börserath und Inhaber der protokolirten Bankgeschäftsfirma H. Klinkosch, Schottenring 16 (Börsegebäude). Herr Klinkosch hat im „Philippshof“, Augustinerstraße 8, eine sehr geräumige, luxuriös eingerichtete Wohnung im zweiten Stock, die er gegenwärtig allein bewohnt, da seine Frau mit den Kindern zum Sommeraufenthalte zu Munderfing in Oberösterreich weilte. Herr Klinkosch hat einige Tage bei seiner Familie in Oberösterreich zugebracht und trug eine auffallende Gemüthsverstimmung zur Schau, aus der sich nun schließen läßt, daß er sich längere Zeit schon mit Selbstmordgedanken befaßte. Vorgestern kam er aus Munderfing nach Wien, verbrachte den Tag in gewöhnlicher Weise, kehrte aber Abends früher als sonst in seine Wohnung zurück. Mit gewohnter Pünktlichkeit trat seine Wirthschafterin Frau Badstieber um 7 Uhr Früh in sein Schlafzimmer, um ein Glas frisches Wasser auf das Nachtkästchen zu stellen. Die Fenster-Rouleaux waren herabgelassen und der Raum im Halbdunkel. Die alte Frau sah gleich, als sie eintrat, daß Klinkosch eine ungewöhnliche Lage im Bette und das Hemd über den Oberkörper zurückgeschlagen hatte. Als sie näher kam, bemerkte sie, daß ein schwarzes Instrument, welches in der Magengegend lag und das sie Anfangs für ein Nagelmesser gehalten hatte, ein 18 Zentimeter langer, spitzer und scharfer Dolch sei, der schief in einer tiefen Wunde steckte. Sie rief den Diener Stadler, dieser kam, erhellte den Raum, worauf er und Frau Badstieber aus dem Blutsflecken im Bette und der fahlen Blässe im Gesichte Klinkosch's das Vorgefallene erkannten. Stadler eilte zum Stadtkommissariat und eine polizeiliche Kommission mit dem Polizei-Bezirksarzt Dr. Deimel fand sich sofort an der Unglücksstätte ein. Der Arzt konstatierte, daß Hilfe unmöglich sei. Klinkosch hatte sich den Dolch heftig mit der rechten Hand in die Magengegend gestochen und mußte ohne langen Todeskampf infolge innerer Verblutung lange vor Mitternacht gestorben sein.

(Religiöser Wahnsinn.) Die polnischen Blätter berichten über einen mysteriösen Fall, welcher jetzt das Strafgericht in Tarnow (West-Galizien) beschäftigt. Im Dorfe Poremba, unweit Tarnow, lebte eine Frau, Namens Roziz, welche infolge ihrer überspannten Frömmigkeit bei den Einwohnern des Dorfes als halbverrückt galt. Sie ließ keine

einzig Andacht in der Ortskirche aus und brachte ihre übrige Zeit zu Hause mit Beten zu. Verflorenen Sonntag war die Frau zum letzten Mal in der Kirche gesehen worden. Seit dieser Zeit ging jede Spur von ihr verloren. Erst am dritten Tage nach ihrem Verschwinden stießen die Bauern am Saume des Waldes auf eine Stelle, welche mit Asche und halbverbranntem Holze bedeckt war. Als sie diesen Platz näher betrachteten, fanden sie unter den Ueberresten auch eine verkohlte Leiche, die sie sogleich, da das Gesicht noch kenntlich war, als die Leiche der vermißten Frau agnoszirten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Unglückliche in einem Anfälle religiösen Wahnsinns sich selbst auf diese Weise den Tod gegeben.

(Ein Familiendrama.) In Agram setzte dieser Tage ein Ereigniß die Bevölkerung in Aufregung, das wahrhaft erschütternde Momente bot. In einem Stadttheile von Agram machte sich vor längerer Zeit ein flotter Student bemerkbar, dem die Mädchen manchen freundlichen Blick zuwarfen. Der Student hatte aber seine Aufmerksamkeit nur Einer Dame, der Tochter des allgemein geachteten Bürgers und Böttchers Budicki, der schönen Zorka, zugewendet. Zwischen den Beiden entspann sich auch ein Liebesverhältniß, für das man wohl die Mutter gewant, von dem aber der Vater durchaus nichts wissen wollte. Als endlich bekannt wurde, daß gegen den Studenten, Jubicis mit Namen, eine Strafanzeige wegen Unterschlagung von zu einem Wohlthätigkeitszwecke gesammelten Geldern anhängig sei, verbot man ihm das Haus förmlich und selbst Zorka wollte von einem Verkehr mit ihm nichts wissen, bis er nicht von aller Schuld gereinigt dastehet. Das Mädchen zog nun mit einer Freundin auf die Villa der Familie, um den Blicken des Studenten entzogen zu werden. Jubicis erfuhr dies jedoch und umfreifte täglich die Villa. Vorigen Donnerstag Abends gelang es ihm, das Mädchen auf einer Promenade durch den Weingarten zu erschaffen, wobei er dasselbe beschwor, ihm die Liebe nicht zu entziehen, da er ohne sie nicht leben könne. Nachdem Fräulein Zorka ihre Weigerung wiederholt, erfaßte er sie bei der Hand und schwor, Rache zu nehmen; gleichzeitig drohte er, sie niederzustechen, wenn sie ihm ihre Liebe entziehen sollte. Angsterfüllt sandte das Mädchen nach der Mutter in die Stadt und Frau Budicki kam Freitag in die Villa. Samstag Früh vermißte Frau Budicki ihre Tochter, die mit ihr das Schlafzimmer theilte. Auf dem Tische fand sie einen Zettel vor, in dem das von den Ereignissen hochgradig aufgeregte Mädchen ihrem Vater die Mittheilung machte, daß es sich verlassen und von seinen Eltern ungeliebt fühle und ein liebesloses Dasein nicht weiter führen könne. Am Schlusse stand die Beteuerung: „Ich bin ganz unschuldig.“ Um das Schicksal ihres Kindes besorgt, suchte Frau Budicki ihr Kind im ganzen Weingarten und im nahen Walde. Als sie unverrichteter Sache zurückkehrte, kam ihr ein Rasirmesser zur Hand und in der Ueberzeugung, daß ihr Kind ebenfalls bereits einen Selbstmord begangen, suchte sie eine entfernte Stelle des Weingartens auf und durchschnitt sich den Hals unter dem Kinn von einem Ohr bis zum andern. Der mit kräftiger Hand geführte Schnitt mußte den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben. Als Samstag Vormittag Budicki, einer Nachricht Folge leistend, im Weingarten erschien, fand er weder Gattin noch Tochter vor. Nach langem Suchen wurde die Leiche der Frau Budicki gefunden, während Fräulein Zorka verschwunden blieb. Man durchsuchte auch einige in der Nähe befindliche Brunnen, den Wald, die Weingärten — doch das Mädchen wurde nicht gefunden. Erst Nachmittag traf die Meldung aus der Villa der Barmherzigen Schwestern zu Hl. Geist ein, daß das Mädchen von den Schwestern in Obhut genommen wurde. Nach einer in fieberhafter Aufregung durchwachten Nacht, in der die lebhafteste Phantasie grauenhafte Schreckgebilde an dem empfindsamen Gemüthe des jungen Mädchens vorüberführte, hatte sie im Morgenrauen mit aufgelöstem Haar, nur mit einem Unterrocke bekleidet und in Hauschuhen die Villa verlassen, um sich in den Brunnen des nachbarlichen Weingartens zu stürzen. Zum Brunnen gekommen, verließ sie wohl der Muth und sie irrte durch den Wald weiter, bis sie endlich an der Pforte der Klostervilla anklopfte und Einlaß begehrte, um dort Auf

## Die Entwicklung der menschlichen Kultur.

Einen überaus fesselnden und lehrreichen Vortrag hielt bei der neunzehnten allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Bonn, Geheimrath H. Schaffhausen. Dem Vortrag, den die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ in vollem Umfange widergab, wollen wir hier in gedrängtem Auszuge einige Stellen entnehmen:

Was gehört nicht Alles zur Kenntniß der Menschen? Dieselbe begann mit der ärztlichen Wissenschaft, die erst im fünfzehnten Jahrhundert das Recht erlangte, die menschliche Leiche zu zergliedern; so wurde jeder Fortschritt in der Kultur erst durch die Abschaffung eines Vorurtheils gewonnen. Alle Untersuchungsmethoden, der wir die leblose Natur unterwerfen, werden heute für die Kenntniß des Menschen verworfen. Die tief gefärbigten Anilinfarben schaffen uns nicht nur neue farbenglänzende Tapeten und Kleidungsstücke, wir benutzen sie auch zur Färbung der verschiedenen Nerven-Elemente bei der Zergliederung des Gehirns unter dem Mikroskope. Und doch stehen wir in dieser wichtigsten Untersuchung, in der Erkenntniß des innersten Baues des Gehirns erst im Anfange des Wissens. Der Aufbau des menschlichen Organismus läßt uns aber erkennen, daß der Mensch an der Spitze der Schöpfung steht. Sein Ehrenzeichen, welches ihm den höchsten Rang verschafft, das ist die Größe seines Gehirns, welches das unentbehrliche Werkzeug seines Geistes ist. Aufgabe unserer Forschung ist die wunderbare Verbindung des Leibes mit der Seele, die wir in allen Erscheinungen des Lebens erkennen, ferner die Bedeutung der beiden Geschlechter, in die das Wesen des Menschen getheilt ist, und die Kenntniße der Racen, ihre Verbreitung und ihr Ursprung.

Während man aus Thier- und Pflanzenresten schon Schlüsse zog, in Bezug auf den früheren Zustand der Erdoberfläche, fand man zunächst nicht Reste des Menschen selbst, aber Arbeiten seiner Hand. Solche Entdeckungen stießen auf Widerstand. Es war gegen die hergebrachte Meinung, daß das Menschengeschlecht so alt sein sollte, wie sich aus diesen Kunden ergab. Die mandelförmigen Steinkeile von Amiens und Abbeville blieben 30 Jahre lang angezweifelt, man hielt sie für Naturspiele oder Gegenstände des Betrugs, bis englische Forscher bestätigten, daß diese Dinge von Menschenhand gemacht seien und aus Schichten stammten, welche die Reste von Rhinocerosen und Mammuthen enthielten. Die Steingeräte von Thenay, die Abbé Bourgeois in pliocänen Schichten fand, haben mehreren Kongressen vorgelegen, die Urtheile der Gelehrten waren getheilt. Ich zweifle nicht, daß einige derselben von Menschenhand gefertigt sind. Sie werden im Museum von St. Germain aufbewahrt.

Die für uns wichtigsten Beweisstücke für eine ursprüngliche Roheit und Unvollkommenheit der Lebenszustände waren den Alten nicht unbekannt, aber man verstand sie nicht. Sie fanden wie wir die ältesten Steinwerkzeuge auf dem Felde, aber sie glaubten, sie seien vom Himmel gefallen und nannten sie Bligsteine, Donnerkeile, es sind die ceraunia und brontia des Plinius. Zuerst erkannte ein Italiener, Mercati, im sechzehnten Jahrhundert darin Werkzeuge von Menschenhand. Die rauhen Stämme mancher Länder befinden sich noch heute in der Steinzeit, die für uns mehrere Jahrtausende zurückliegt. Die vorgeschichtlichen Funde sind Beweisstücke, die keinen Zweifel zulassen an der Roheit der alten Bewohner Europas, wie sie von griechischen und römischen Schriftstellern erzählt wird, während diese Nachrichten an und für sich nicht zuverlässig waren, weil sie durch Dichtung und Aberglauben entstellt sein konnten; die rohe Schädelbildung jener Zeiten

beweist ihre Wahrheit. So wird manche Angabe durch unsere Forschungen bestätigt. Ich erinnere an die Ueberlieferung der alten Schriftsteller, daß manche Völkerschaften aus menschlichen Schädeln tranken, so bei Herodot die Skythen und bei Livius die Gallier: Wir finden die zu Trinkschalen bearbeiteten Hirnschalen. Strabo und Andere erzählen, daß Britten und Belgier sich blau und roth gemalt haben, um schrecklich auszufehen. Wir finden die Farbstoffe in alten Gräbern und Ansiedelungen und würden ohne jene Nachricht ihre Bedeutung nicht kennen. So ungern wir es hören, unsere Vorfahren waren Kannibalen, und die Erinnerung daran ist noch nicht erloschen.

Wenn die Amme singt: „Schlaf, Kindchen, schlaf — Deine Mutter ist ein Schaf — Dein Vater in ein Buzemann — Der die Kinder fressen kann“, so ist das nicht ein Märchen, wie noch Grimm geglaubt hat, sondern eine urgeschichtliche Ueberlieferung. Ich habe in einer Abhandlung über die Menschenfresserei zeigen können, daß dieser Gräuel in der Vorzeit aller Völker nachweisbar ist.

Zum Nibelungenlied trinken die burgundischen Ritter das Blut ihrer Feinde, wie es heute noch die Markesas-Ansulaner thun. In italienischen und portugiesischen Höhlen, in Hannover und am Rhein die Spuren des Kannibalismus, wenn nicht mit Sicherheit, doch höchst wahrscheinlich gefunden worden. Die ewige Lampe in unseren Kirchen, sie ist kein anderes Symbol als das Feuer, welches nach Numa's Vorschrift die Vestalinnen in Rom hüten mußten. Dieses sorgsame Unterhalten von Licht und Feuer stammt aus einer Zeit, in der es schwer war, künstlich Feuer machen.

Der goldene Ohring unserer Damen ist ein Rest jener Sitte der Wilden, sich einen Körpertheil zu durchbohren, um darin einen Schmuck zu tragen. Unsere Studenten trinken bei fechtlichen Gelagen aus Ochsenhörnern, wie es nach Cäsar und Plinius die Germanen thaten. Wir machen, um etwas zu

und Trost zu finden. Angegriffen an Herz und Gemüth, wurde ihr in der Villa die liebevollste Aufnahme zu Theil und sie geht nun dort der Erholung entgegen. Von dem schweren Unglück, das ihre Mutter betroffen, hat sie noch keine Abnung. Josef Dinko Sjubics wird nun von der Polizei gesucht.

(Der mysteriöse Lottogewinn!) Aus Budapest wird gemeldet: „Die Untersuchungs-Behörde ist zur Kenntniß gelangt, daß Melchior Farkas mit dem Niesenterrum von fl. 480.000 gleichzeitig an Börseschlüssen im Termingeschäfte in Weizen, den er zu fl. 6.40 gekauft, fl. 100.000 in Baarem gewonnen habe. Die Behörden recherchiren jetzt eifrig nach dem Versteck des Geldes. Die Börsenverbindungen Farkas' sind es, in welche die Untersuchung klares Licht bringen möchte.“

(Tod durch einen verdorbenen Schinken.) Aus Braunschweig wird vom 25 d. gemeldet: „Der bekannte Literaturhistoriker und Demetrius-Dichter Professor Sievers in Wolfenbüttel ist in vergangener Nacht plötzlich in Folge des Genußes von verdorbenem Schinken gestorben; auch sein Dienstmädchen, welches in einer Droschke hierher gebracht wurde, ist verstorben. Die Sache erregt in Braunschweig und Wolfenbüttel das größte Aufsehen.“

(„Nur für Natur“) hatte sie Sympathie — die Gräfin Melanie nämlich, wie Jeder aus dem „lustigen Krieg“ weiß. Die Damen von heute scheinen diesen Geschmack nicht zu theilen; das dürfte folgende Notiz der „Tgl. Adsch.“ beweisen: Eine junge Berlinerin hatte sich kürzlich die Aufgabe gestellt, zu erkunden, wie viel an „Schönheitsmitteln“ täglich in Berlin von den Damen verbraucht würde. Die großen kosmetischen Handlungen gaben ihr bereitwillig die gewünschte Auskunft und es stellte sich heraus, daß bei den bekannten diesbezüglichen Geschäften in Berlin zusammen täglich gekauft werden: 202 Kilo Puder, 117 Kilo Roth, 61 1/4 Kilo Augenbrauenfarbe, 50 Kilo Lippenpomade, 29 3/4 Kilo Glycerin und 15 Kilo Cold-Cream. Der Zahresbedarf beträgt demnach 73,730 Kilo Puder, 42,705 Kilo Roth, 22,356 Kilo Augenbrauenfarbe, 18,250 Kilo Lippenpomade, 10,865 Kilo Glycerin und 5775 Kilo Cold-Cream. — Ist's nicht eine beredte Sprache, welche diese stummen Zahlen sprechen?

(Rührende Aufrichtigkeit.) Eine hübsche Beleuchtung der Rechtspflege in Amerika liefert folgender Vorfall, der sich unweit Milford, Indiana, zugegetragen hat. Ein dort neu ernannter Friedensrichter redete nach Schließung der Verhandlung die Geschwornen (Jury) folgendermaßen an: „Gentlemen of the Jury!“ Es ist mir ein völlig neues Geschäft, den Geschwornen Rathschläge zu geben, denn dies ist mein erster Fall. Sie müssen übrigens ebenso gut wissen, was Sie zu thun haben, als ich Ihnen sagen kann. Sie hörten die Zeugen, den Staatsanwalt, den Verteidiger. Wohl, wenn Sie dem Staatsanwalt glauben, dann müssen Sie den Angeklagten verdonnern; glauben Sie aber dem Verteidiger, dann kann es gar nicht fehlen, daß Sie ihn freisprechen. Machen Sie es indeß so wie ich, Gentlemen, und glauben weder dem Einen noch dem Andern, weil Beide offenbar lügen, dann — ich will verdammt sein, wenn ich weiß, was Sie dann thun werden. Gentlemen, nun können Sie sich zurückziehen!“ Eine halbe Stunde später wurde die Jury aufgelöst, weil sie in Uneinigkeit gerathen war und es mußte eine neue Verhandlung angesetzt und eine neue Jury gewählt werden.

(Frühreif.) In Kowno, in Westrußland, hat sich ein vierzehnjähriges Mädchen, die Tochter wohlhabender Eltern, mit einem Revolver erschossen. Dieselbe hatte sich vor Jahresfrist in einen Warschauer Studenten verliebt, der diese Neigung unerwidert ließ. In Folge dessen schied das thörichte Mädchen freiwillig aus dem Leben.

(Gemüthliches aus der guten alten Zeit.) Während der unselige dreißigjährige Krieg schon viele Jahre im „heiligen römischen Reiche deutscher Nation“ tobte und soeben die für die protestantischen Mächte so verhängnißvolle Vereinigung Tilly's mit Wallenstein an der Elbe sich vollzog, träumten die Bäuerlein zu Uttenbach bei Apolda (im Thüringischen) in ihrem bescheidenen Kirchlein infolge der eindruck-

vollen Predigt ihres getreuen Seelenhirten Fürchtegott Olearius gar wonnesam von dem ewigen durch den Heiland verheißenen Weltfrieden — bis eine raube Hand die sorglosen Schläfer dem Range und der Reihe nach jäh aus ihren Träumen emporrüttelte, nämlich die des tauben Tagelöhners Hanssen Gärten, welcher (wie eine Kirchenrechnung aus jenem Jahre des Heiles 1625 ergiebt) gegen 15 Groschen jährliche Besoldung angestellt war, „die Schlafenden in der Kirche aufzuwecken.“ Damals gab es eben noch keine Zeitungen, keine Eisenbahnen, keine Telegraphen, welche unsere Nerven in beständiger Aufregung erhalten; man trieb sein Tagewerk in aller Gemüthsruhe, bis plötzlich der Ort durch einfallende Truppenmassen in ein Kriegslager verwandelt wurde, dessen Requisitionen und Brandschakungen unseren biederen Bäuerleins freilich schlimme Kopfschmerzen verursachten und ihnen keine Ruhe mehr in noch außer der Kirche gönnten, während Hanssen Gärten, welcher sich des Vorzuges erfreute, kein Besitztum schützen zu brauchen und durch keinen Kanonenschuß irritirt zu werden, statt den Schläfer am Krage, das von der Soldateska übrig gelassene halbreife Obst von den Bäumen schüttelte und es im Schatten der Thorlinde behaglich schmunzelnd verzehrte, als wollte er sagen: „Hat je die Weltgeschichte einen glücklicheren Pfriinder und Rentner gesehen?“ Doch Hochmuth kommt vor dem Falle. Im nächsten Kirchen-Gat wurde vom Pfarrherrn Olearius die Sinikure mit einem Federstriche beseitigt, indem er als Notabene für den gestrengen residirenden Amtmann darunter setzte: „Sintemalen und alldieweil meine Lämmlein sämtlich geweckt seyn durch Kriegsklärm und schwerliche Nöthen der Zeit, also brauchen wir mit mehr handereiflicher Dienstleistung des Hanssen Gärten, zumalen selbiger nunmehr der einzig Christenmensch zu seyn beliebt, so in der Kirchen schlafen und schnarchen thut. Anno Domini 1626 am 3. Sonntage post Trinitatem.“ O du glückliche Zeit der Harmlosigkeit!

### Berichte aus Steiermark.

Altendorf bei Videm. (Gewitter, Kindes-mord.) In der Nacht vom 24. auf den 25. Juli hatten wir ein heftiges Gewitter; der wolkenbruchartige Regen setzte den ganzen Ort unter Wasser; der Blitz schlug in zwei Gebäude, welche nebst Vieh und Futtermitteln verbrannten. — Zu gleicher Zeit gebar die vor etwa zwei Monaten von Agram aus dem Dienste heimgekehrte Bewohnerin W. ein gesundes Mädchen, welches sie aber sofort tödtete und ihm noch die rechte Hand und den rechten Fuß abschnitt, worauf sie die Leiche in den Bach warf. Schon am anderen Tage wurde der verstümmelte Leichnam von einer Bewohnerin in Verbina aufgefunden und lenkte sich der Verdacht bald auf die W., welche dann auch die That gestand. Die Hand des Kindes fand man bei dem Hause eines Nachbarn; der Fuß ist noch nicht entdeckt. Die unnatürliche Mutter wurde dem Gerichte eingeliefert.

Gilli. (Strike.) Im Ausstand der Grubenarbeiter in Trifail, Hrastrnigg und Sagor ist zur Stunde keine wesentliche Veränderung eingetreten, obwohl die Verhaftung einer großen Anzahl von Bergknappen sehr einschüchternd wirkte. Die Streikenden haben jedoch die Sympathien der ungeheuren Mehrzahl der Bevölkerung, und man betrachtet das Vorgehen der Kohlenwerksgesellschaft, welche den Arbeitern eine achtprozentige Aufbesserung des Lohnes anbot, fast wie eine ironische Herausforderung. Am 27. Juli wurden, von einer halben Kompanie des Regiments Baron Kuhn und 12 Gendarmen eskortirt, über 70 Arbeiter hierhergebracht, welche Miene gemacht hatten, ihre verhafteten Kameraden zu befreien. Die meisten davon waren halbreife und schlechtgenährte Bursche. Sie werden größtentheils wegen Aufruhrs angeklagt werden.

Friedau. (Brände.) Am 26. Juli, 11 Uhr Vormittag, brannte in Bratno bei Friedau die Winzerei der Besitzerin Maria Kowakowin nieder. Ein kaum neun Monate altes Kind, welches in einer Wiege schlummerte, wurde von den Flammen verfohlt. Das Feuer griff so rasch um sich,

daß an ein Bergen der Geräthschaften und Vorräthe nicht gedacht werden konnte. Zwei in der Nähe befindliche Keller, Eigenthum verschiedener Besitzer, wurden gleichfalls eingestürzt. Ein Knabe, der mit Zündhölzchen gespielt hatte, entfachte das Feuer. — Am 27. Juli schlug der Blitz in das Wohnhaus des Mathias Lach in Kluzarovek und zündete. Der Dachstuhl und die Futtermittel wurden eine Beute der Flammen. Der Besitzer war versichert.

Friedau. (Jakobimarkt.) Der Jakobimarkt am 29. Juli kann ein sehr guter genannt werden. Am Viehmarkte wurden ungefähr 900 Stück Rindvieh aufgetrieben, also eine Menge, wie schon seit langem nicht mehr. Käufer fanden sich ebenfalls zahlreich ein, und nahezu die Hälfte der Thiere fand Abnehmer. Außerordentlich lebhaft ging es auch am Jahrmärkte zu. Trotz des riesigen Menschenandranges kamen keine unangenehmen Zwischenfälle, namentlich kein Diebstahl vor. — Der nächste Jahr- und Viehmarkt wird Samstag, den 21. September abgehalten werden.

Hrastrnigg. (Strike.) Am 30. Juli Früh ist hier der Agitator Schintooz verhaftet und unter Eskorte an das Kreisgericht nach Gilli eingeliefert worden. In der Pfarrkirche von Trifail forderte Pfarrer Erjavec in einer Predigt die Streikenden, welche mit Weibern und Kindern zahlreich erschienen waren, auf, Vernunft anzunehmen und nicht sich und die Angehörigen ins Unglück zu stürzen. Die Predigt machte großen Eindruck.

Graz. (Deutscher Verein „Südmark.“) Am 26. Juli wurden die von Herrn Feichtinger entworfenen Satzungen des Vereines „Südmark“ in einer Versammlung bei der „Stadt Triest“ durchberathen; mit deren endgiltiger Abfassung wurde ein aus den Herren Dr. v. Derzhaita, Feichtinger und Aur. Polzer bestehender Ausschuss betraut.

Leibnitz. (Bezirksvertretungswahlen.) Bei der in Leibnitz vom 27. d. M. stattgefundenen Wahl aus der Gruppe Städte und Märkte wurden die Kandidaten der liberalen Partei und zwar die Herren: Alois Kappann, Weingartenbesitzer; Dr. Stramiß, Advokat; R. Meichenitsch, Advokat; Ludwig Herrmann, Bürgermeister; Gottfried Sempel, Grundbesitzer; Flor. Minaus, Fleischer; Alois Praßl, Kaufmann, sämmtliche von Leibnitz; Theodor Egger, Kaufmann; Karl Herrmann, Kunstmühlenbesitzer; Anton Wagner, Fleischer in Ehrenhausen gewählt. Die am 28. d. M. stattgefundenen Wahl der Gruppe Landgemeinden ergab folgende der liberalen Partei angehörige Herren: Anton Paier in Labuttendorf, Oswald Schöber in Untersdorf, Franz Tieber in Aflen, Georg Anders in Einöd, Peter Sauer in Heimshub, Gustav Gutjahr jun. in Jarung, Johann Holzer in Gralla, Anton Trummer in Leitring, Franz Stangl in Tilmitsch, Jakob Weigner in Schirka, Franz Kägerl in Grötsch und Alois Schallhammer in Spielfeld.

Pettau. (Zur Bekämpfung der Peronospora.) Die Klagen über das Umfichgreifen des Mehlthaues treten immer stärker auf, und die Annahme, daß bei der jetzigen Witterung die Verheerungen in den Weingärten zunehmen, und dadurch die heurige Ernte sehr stark in Frage kommen könnte, dürfte diejenigen Weingartenbesitzer sehr ängstigen, welche die Bekämpfung der Krankheit entweder gar nicht, oder nicht rechtzeitig, oder in fehlerhafter unvollkommener Weise vorgenommen haben. Und doch lag das Mittel zur Abwendung der Kalamität so nahe, und zwar durch Besprikung mit der Kupfervitriol-Kalkmischung, oder mit der Kupfervitriol-Ammoniakmischung oder mit Azurin. Wer noch immer nicht an die Nützlichkeit der Bekämpfung glaubt, der möge nur Weingärten besichtigen, welche rechtzeitig bespritzt, und solche, in welchen die Besprikung unterlassen wurde. Die ersteren Weingärten erfreuen sich sowohl in Bezug auf Blätter als Trauben einer lebhaften Frische; die Ueppigkeit der Vegetation läßt nichts zu wünschen übrig, und wo die zweite Spritzung nicht übersehen wird, dürfte dadurch auch künftigen Eventualitäten vorgebeugt sein, und die kleine Mühe, sowie die wenigen Auslagen werden durch eine anzuhoftende reichliche Ernte mehr als aufgewogen. Wie ganz anders sehen die nicht bespritzten Weingärten aus! Die Blätter sind größtentheils vergilbt, verdorren oder fallen ab; die Trauben hängen wie abgeknigt. Die Ernte ist hiedurch gefährdet, und was solche Trauben überhaupt für ein Produkt liefern können, darüber wird sich jeder selbst klar sein. Wo jetzt die Besprikung noch nachgetragen wird, wird dieselbe immerhin der weiteren Verbreitung des Mehlthaues Einhalt thun und den Schaden verkleinern.

Pickendorf. (Die Wahl in den Gemeindevorstand) ergab folgendes Resultat: Gemeindevorsteher: Herr Hermann Kapaun, Obmannstellvertreter der hiesigen Ortsgruppe des „Deutschen Schulvereines“, Haus- und Realitätenbesitzer; Gemeinderäthe die Herren: Vinzenz Kottner, Karl Kreuch und Jakob Koz, alle Realitätenbesitzer ebenda. Die von vielen ängstlich erwartete Vorstandswahl fiel somit den Wünschen der ganzen hiesigen Bevölkerung entsprechend zum Besten der Gemeinde aus.

Trifail. (Strike.) Bezirkshauptmann Dr. Wagner und Berggrath Riedl ließen am 28. d. folgende Kundmachung hier und in Hrastrnigg plakatiren: „Seit Jahren haben wir den Spruch: „Einer für Alle und Alle für Einen“ zu Eurer Ehre in allen Gefahren des Bergbaues hochhalten gesehen. Haltet wacker auch jetzt zusammen, doch nicht zum Aufstande, sonder zur sofortigen allgemeinen Rückkehr zur Arbeit. Wir wiederholen unsere Aufforderung, Euch jeder Ungefehrlichkeit zu enthalten, keinen Eurer Kameraden an der pflichtgemäßen Rückkehr zur Arbeit zu verhindern, gefährlich zu bedrohen oder sich thätlich an ihm zu vergreifen, ihn zur Arbeitsverweigerung aufzureizen, indem Euch sonst dasselbe Los bedroht, wie die bereits Inhaftirten. Wir wenden uns vor Allem an Euch ältere, hier lang gediente Verheiratete und rathen Euch wohlwollend doch eindringlich: Blickt unverwandt auf Eure Weiber, auf Eure armen Kinder, deren ganzes Wohl und Wehe von Eurem pflichtgemäßen, besonnenen Handeln abhängt. Wir haben durch die Güte Eures allgeliebten Herrn Direktors Euch eine letzte Frist zur Arbeitsaufnahme bis zum 29. d. erwirkt. Wir hoffen zuversichtlich, daß Ihr Euch

behalten, einen Knoten in das Taschentuch, und wissen nicht, daß das eine alte Art zu schreiben ist. Die Knotenschrift der Japaner und Peruaner hat sich daraus entwickelt.

Die Eintheilung der Stunde in 60 Minuten ist babylonischen Ursprunges und dem Laufe der Sonne entlehnt, die im Jahre scheinbar 6 mal 60 Umläufe macht, während 1/2 mal 60 einem Umlaufe des Mondes entspricht. Die Eintheilung der Woche in sieben Tage ist aus den fünf damals bekannten Planeten herzuleiten, wozu noch Mond und Sonne kamen. Die Sprache bewahrt uns den Ursprung sehr vieler Dinge. Das Wort: schreiben beweist, daß wir dasselbe von den Römern gelernt haben. Das englische write („riken“) deutet auf einen älteren Gebrauch hinaus das Einschneiden der Runen in Holz. Wenn wir eine gedruckte Schrift ein Buch nennen, so erinnert das Wort an die Tafeln aus Buchenholz, die mit Wachs überzogen waren, damit man mit dem Griffel hineinschreibe. Nachher wurde eine große Entdeckung in der Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht, allein ihr war in Mainz, wo man sie erfand, vorgearbeitet durch die Stempel, womit die Römer Buchstaben aus ihre Ziegel drückten. Wie das Schreiben, hat auch das Rechnen seine Geschichte. Alexander v. Humboldt fand es auffallend, daß bei den Wilden schon das Dezimal-System sich finde, was wir als eine späte Errungenschaft besitzen, weil die Stellung der Null auf die einfachste Weise den Werth der Zahlen von 1 bis 9 bestimmt. Die Wilden rechnen aber mit Hilfe der Finger. Zu den zehn Fingern der Hand nehmen sie sogar die Zehen des Fußes hinzu. Die Worte für die Zahlen sind oft auch die Worte für die einzelnen Finger. So hat ihr Dezimal-System einen ganz natürlichen Ursprung. Das Rechnen machte immer große Schwierigkeit. Nur mit Hilfe künstlicher Vorrichtungen, durch Stäbchen oder bewegliche Kugeln, wurde der Werth größerer Zahlen bestimmt. Bei den

Asiaten war das Rechenbrett lange verbreitet und ist heute in Nordasien noch in Gebrauch. Die Römer gebrauchten Steinchen, deshalb heißt rechnen: *calculare*. Der Rosenkranz, der von den Mongolen stammt und an dem bei uns wie bei den Türken der Gläubige seine Gebete abzählt, hat daher seine Entstehung.

(Aus der Geschichte.) Professor: „Was meinen Sie, würde geschehen sein, wenn Julius Cäsar nicht ermordet worden wäre?“ — Schüler: „Er würde seinerzeit von selbst gestorben sein.“

(Echt französisch.) A.: „Aber, mein Lieber, weshalb wollten Sie die Kleine heiraten?“ — B.: „Weil ich sie liebe.“ — A.: „Das ist eine Entschuldigung, aber kein Grund.“

(Boshaft.) Gast: „Was ist das für ein Wein, den Sie eben gebracht haben?“ — Wirth: „Rüdesheimer.“ — Gast: „Ist das sein Geburtsname, oder hat er den erst bei der Taufe erhalten?“

(Windige Belohnung.) „Kinder, wenn Ihr brav seid, dann dürft Ihr Seifenblasen machen und dieselben behalten!“

(Einfach.) Herr: „Wohin führst Du das Pferd?“ — Junge: „Zum Hofarzt!“ — „Dem Pferd scheint aber nicht das geringste zu fehlen?“ — „Na, Euer Gnaden!“ — Ja, warum führst Du's dann zum Hofarzt?“ — „Ja, weil's ihm halt g'hört!“

(Schlimmer Verdacht.) Wirthin: „Wohin springen Sie denn so eilig, Herr Rüßig? Ihr Hirschbraten wird ja ganz kalt.“ — Gast: „Ich will nur geschwind nachsehen, ob Ihr alter Schimmel noch im Stall steht!“

zur Arbeit melden werdet. Wer die Arbeit bis dahin nicht wieder aufnimmt, müßte als erwerbs- und bestimmungslos nach dem Gesetze vom 27. Juli 1871 polizeilich abgeschafft werden.

Marburger Nachrichten.

(Personalmeldungen.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den Auskultanten für Krain Herrn Dr. Franz Kotschevar und den Rechtspraktikanten beim k. k. Landesgerichte in Graz Herrn Wilhelm Portugall zu Auskultanten für Steiermark, und den Auskultanten für Steiermark Herrn Hubert Wagner zum Auskultanten für Krain ernannt.

(Todesfall.) Am 29. v. M. starb in seinem 57. Lebensjahre der Expeditor im hiesigen Frachtenmagazine der Südbahn-Gesellschaft, Herr Emil Alth. Der Verbliebene, ein pflichtgetreuer Beamter, hatte sich durch seine dienstliche Zuverlässigkeit nicht nur die Sympathien seiner Kollegen, sondern auch der Marburger Kaufmannschaft erworben.

(Militärtaxe.) Das Landesvertheidigungsministerium hat den Landesstellen mitgeteilt, daß die Pflicht zur Entrichtung der Militärtaxe, welche sich lediglich als ein Entgelt für die Nichterfüllung der Wehrpflicht darstellt, der Natur der Sache nach auf die Dauer der Wehrdienstpflicht beschränkt ist, daher auch die Maximaldauer von zwölf Jahren nicht überschreiten darf.

(Gemeinderath.) Donnerstag den 1. August Nachmittags 3 Uhr findet im Rathhaussaale eine Gemeinderathssitzung statt. Die Tagesordnung ist folgende: Urlaubsgesuch des Gemeinderathes Herrn Gustav Knobloch. — Besuch des Herrn Christof Schweizer um Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Marburg. — Genehmigung des Kaufvertrages mit Frau Karoline Forstner. — Rekurs des Herrn Dr. Johann Sernee gegen den hierämthlichen Auftrag vom 29. Mai 1889 Z. 7597 pto. Trottoirherstellung. — Rekurs des Herrn Eduard Steinherz gegen das hierämthliche Erkenntniß vom 10. Juli 1889 Z. 9597 pto. Straßeneröffnung bei den Kondukteurhäusern.

(Stellenauschreibung.) An den Vereinsschulen mit Deffentlichkeitsrecht in Köniagrätz (Böhmen), Schreibendorf (Mähren) und Königsbera (Schlesien) und ohne Deffentlichkeitsrecht in Eisenberg (Mähren) und Pichtenwald (Steiermark) kommt mit Beginn des Schuljahres 1889/90 je eine provisorische Unterlehrerstelle mit 400 fl. Gehalt und 100 fl. Schulvereinszulage zu besetzen. Für Pichtenwald slovenische Sprachkenntniß nothwendig. Gesuche bis 20. August an die Leitung des deutschen Schulvereines Wien, I., Bräunerstraße 9.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 4. August wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Gremium der Buchdrucker und Schriftgießer Steiermarks.) Montag, den 29. Juli, fand in Graz die Konstituierung des Gremiums der Buchdrucker und Schriftgießer Steiermarks statt. Gewählt wurden: Herr Prälat Alois Karlon als Obmann, Herr Direktor Link als Obmannstellvertreter und die Herren Janotta, Tisso, Leopold Kralik (Marburg) als Ausschüffe. Zu Ersatzmännern wurden gewählt die Herren Otto und Wagner. — Von der Bildung einer Gremialkrankenkasse wurde vorläufig Umgang genommen.

(Das Marburger Handesgremium) ersucht uns mitzutheilen, daß am 8. August (10 Uhr Vormittag) im hiesigen Frachtenmagazine 1 Bendelubr, 78 Kilogramm Petroleum und 2 Petroleumbarrels zum Verkaufe gelangen.

(Der Marburger Turnverein) veranstaltet Sonntag, den 11. d., u. zw. am Nachmittage, eine Turnfahrt nach Maria-Mast, woselbst er ein Schauturnen abhalten wird. Der Ausflug dürfte ein umso angenehmer werden, als sich an demselben mehrere Vereine und viele Gäste betheiligen

werden. Einen entsprechenden Platz für das Turnen hat Frau Jakob bereitwilligt überlassen.

(Südbahnliedertafel.) Sonntag, den 28. Juli fand im Brauhausgarten des Herrn Thomas Götz die sehr gut besuchte Sommerliedertafel dieses Vereines statt, die in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden muß. Eingeleitet wurde die Liedertafel mit dem Kremier'schen Chore „Fröhliche Armut“, dem hierauf der auf das Beste vorgetragene Chor „Nachtzauber“ von Storch folgte. Dieser Chor zeugte so recht von dem redlichen Streben der Sänger, durch eine auf das feinste und korrekteste durchgearbeitete Vortragsweise den reichen Beifall der Zuhörer zu erringen. In Herrn Robert Marco lernten wir einen feinführenden, tief denkenden Komponisten kennen, dem seine Tonschöpfung „Wo sind sie hin?“ alle Ehre macht. Der Chor ist von mächtiger Wirkung und das darin enthaltene Soloquartett von ganz besonderer Schönheit. Des sehr verdienstvollen Chormeisters des Vereines Herrn Karl Maria Wallner's Chor „Durch d' Neugel“ ist eine ganz ansprechende Komposition, die sehr durch das darin vorkommende schön gedachte BaritonSolo, das von Herrn Gauby gesungen wurde, gewinnt, und überall, wo dieser Chor gebracht wird, sehr gefallen muß. Reicher Beifall folgte dem guten Vortrage dieser Lieder und sie mußten auch wiederholt werden. Im Soloquartett der „Erlkönig“ erzielten wieder die Herren Kof, Dirnberger, Gauby und Birkl stürmischen Beifall. Ganz besonders lobend ist der harmonische Zusammenklang dieser vier Stimmen und die geschmackvolle Wiedergabe besonders humoristischer Lieder. Weinzierl's Walzer-Idylle „Frühlingszauber“ und Koschat's „s Herzensstern“ wurden ganz wacker und tadellos zu Gehör gebracht. Weniger gut war in der Walzer-Idylle die Orchesterbegleitung. Besonders lobend sei der umsichtigen Leitung des Chormeisters Herrn Wallner gedacht, dem eigentlich auch der so schöne Erfolg dieser Aufführung zu verdanken ist. Die Werkstättenkapelle that auch ihr Möglichstes, durch gute Vorträge die Zwischenpausen auf das Beste auszufüllen.

(Deutscher Sprachverein.) Heute Abends findet in der Gumbriunshalle die diesmonatliche gefellige Zusammenkunft statt.

(Aushilfskassa-Verein in Marburg.) Gehabung pro Juli 1889: Empfang 55485 fl. 5 kr., Ausgabe 54560 fl. 48 kr.

(Regiments-Kennen.) Am 7. August findet auf der Thejen bei Marburg ein Kennen des k. k. Dragoner-Regiments Nikolaus I. Kaiser von Rußland Nr. 5 statt.

(Bezirkskrankenkasse Marburg.) Dieselbe beginnt ihre Wirksamkeit am 1. August d. J. Von diesem Tage an können Mitglieder derselben im Erkrankungsfall das Krankengeld ansprechen. Eintretende Erkrankungen sind unter Mitbringung der Legitimationskarte (in Büchelform), die jedem Mitgliede noch vor dem bezeichneten Termine zukommen wird, und einen Auszug aus dem Statute enthält, in der Kanzlei der Kasse, Tegetthoffstraße Nr. 22, anzumelden. Zum Kassennarzte wurde Herr Dr. Terc bestellt. Für Ein- und Auszahlungen ist die Krankenkasse täglich Vormittags von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Giltig können Zahlungen doch nur an den bestellten, im Kasselokale funktionirenden Kasse- und Rechnungsführer, Herrn Franz Zeichen, pens. k. k. Steueramtskontrollor, geschehen.

(Allgemeiner Leseverein Marburg.) Am 10. August findet im Kreuzhose ein von diesem Vereine veranstalteter Unterhaltungsabend statt. Die Gesangsabtheilung des Vereines und die Werkstätten-Musikkapelle wirken mit. Um 9 Uhr Feuerwerk. Der Eintrittspreis ist mit 25 kr. bestimmt.

(Schadenfeuer.) Am 29. Juli signalisirte der Thürmer ein Schadenfeuer in Roswein. Dasselbst brannte ein größeres dem Herrn Roth gehöriges Stallgebäude. Eine Abtheilung der Marburger freiwilligen Feuerwehr fuhr sofort nach der Brandstätte und rettete was zu retten war. Der Schaden, den das Feuer verursachte, ist ein ziemlich bedeutender, da außer dem genannten Gebäude die gesammten Futtermittelvorräthe und Geräthschaften, darunter mehrere Wagen, eingäschert wurden.

(Neues Postamt.) Mit 1. August d. J. tritt in der Ortschaft Steinhaus am Semmering ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparkassendienste zu befassen hat und mit dem gleichnamigen Bahnhofe daselbst durch täglich dreimalige Bahnhofgänge, dann mit der zwischen Spital und Ratten täglich einmal verkehrenden Postbotenfahrt in Verbindung gesetzt wird. Gleichzeitig mit der Aktivierung dieses Amtes wird die zwischen Spital und Steinhaus a. S. für die Zeit vom 15. Juni bis 15. September jeden Jahres eingerichtete, täglich zweimalige Ruralpost aufgelassen.

(Kupfervitriol.) Die landwirthschaftliche Filiale hat mit Rücksicht auf den Mangel an Kupfervitriol am hiesigen Platze und auf mehrfaches Verlangen der Filial-Mitglieder eine größere Partie raff. Kupfervitriol in Bestellung gebracht und den Verschleiß deselben an die hiesige Firma S. Novak, Tegetthoffstraße kommissionsweise überlassen. Die auf den Bezug des Kupfervitriols zur Bestäubung der Nebenblätter gegen das Auftreten der Peronospora Reflektierende werden hierauf aufmerksam gemacht.

(Sonderzug.) Aus Anlaß des dritten österr. Bundeschießens in Graz verkehren Samstag, den 3. d. M., und Sonntag, den 4. d. M., Sonderzüge von Marburg nach Graz, und zwar am 3. d. M. um 5 Uhr, 15 Minuten Nachmittags und am 4. d. M. um 5 Uhr 30 Minuten Früh.

Volkswirthschaftliches.

(Ein Gesetzentwurf über das Wandergewerbe.) Das Handelsministerium übermittelte den Handelskammern einen Gesetzentwurf, betreffend den Betrieb von „Wandergewerben“ zur Begutachtung. Als Wandergewerbe unterliegen den Bestimmungen dieses Gesetzes: a) der Handel im Umherziehen ohne feste Verkaufsstätte und unter Mitführung von Waren, und zwar: 1. mit Waren ohne Unterschied (Hausirhandel); 2. mit rohen Natur-Erzeugnissen, die zum täglichen Verbrauch dienen (Obst, Gemüse, Blumen, Getreide, Holz, Kohlen, Kalk, Sand, Milch, Butter, Geflügel, Eier und dgl.); 3. mit Pferden, Rindvieh, Borstenvieh, Schafen oder Ziegen; b) das ohne Mitführung von Waren im Umherziehen mit oder ohne Muster betriebene Auffuchen von Bestellungen bei anderen Personen, als Kaufleuten und Gewerbetreibenden, oder bei diesen Personen, jedoch auf andere, als in deren Geschäftsbetrieb gehörige Waren, wenn dieses Auffuchen für Unternehmungen betrieben wird, welche ihren Sitz nicht im Geltungsgebiete dieses Gesetzes haben -- insoweit nicht durch das Zoll- und Handelsbündniß, beziehungsweise durch das Gesetz vom 20. Dezember 1879, R.-G.-Bl. Nr. 136, für solche Unternehmungen die Gleichstellung mit den inländischen Unternehmungen ausgesprochen ist oder wenn aus dem in der bezeichneten Weise bewerteten Auffuchen von Bestellungen für mehrere inländische Gewerbetreibende ein Geschäft gemacht wird; c) jene ausschließlich im Umherziehen ausgeübten gewerblichen Verrichtungen, deren Angebot von Ort zu Ort in dem wirthschaftlichen Zwecke und der Geringfügigkeit derselben oder im Herkommen begründet ist und welche nicht den Gegenstand eines konzessionirten Gewerbes bilden.

(Goldagio bei Zollzahlungen in Silber.) Für den Monat August 1889 wird seitens des Finanzministeriums festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 18 1/2 Prozent in Silber zu entrichten ist.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. B. in M. Dankend abgelehnt. — L. — g. in C. Wozu ihm Geweihe andichten, da er als Titularochse ohnedies als gehört gelten kann. Fr. St. in M. Zu persönlich. — Uter A bonnent. „Leutselig macht das Mißgeschick die Schuld und schmeichelnd zum geringen Manne pflügt gefallener Stolz herunter sich zu beugen.“ — t — r. Wurde an die gewünschte Adresse befördert. Dr. S. B. in L. Wird in kürzester Zeit gefunden werden. A. Pr. in M. Der erste Wahlspruch stimmt. Der zweite lautet jedoch unseres Wissens: „In trinitate robur.“ B. Sch. in C. Bereits vergeben.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrath: 21. Juli: Roito Maria, Dienstmagd = Tochter, 5 Jahre, Seizerhofgasse, Scharlach, Diphtheritis; 22. Juli: Pischoid Johanna, Wädergesellen-Tochter, 5 1/2 Jahre, Kärntnerstraße, Diphtheritis; Leidl Maria, Handelsmanns-Gattin, 34 Jahre, Kärntnerstraße, Gehirn-Lähmung; 25. Juli: Schauerl Alois, Köchinsohn, 1 Monat, Kärntnerstraße, Magen- und Darmfatairrh; Jelitich Ferd., Fleischersohn, 2 Monate, Lendgasse, Lebensschwäche; Kaschl Emilie, Bahn-Kondukteursfrau, 41 Jahre, Tegetthoffstraße, Tuberkulose.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Volksmittel. In „MOLL's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [6]

Eingekendet.

Farbige Seidenstoffe von 60 Kr. bis fl. 7.65 per Meter, glatt und gemustert (ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins) versendet roben- und stückweise zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 Kr. Porto. [3]

Advertisement for Rohitsch Sauerbrunn. Text includes: Landes-Curanstalt, Tempelquelle, Sauerbrunn, Steiermark, Südbahnstation Pölschach, Saison Mai-October, Erkranung der Verdauungs-Organ, Comfortabler Aufenthalt, Prospect gratis u.d. Directie, Tempelquelle, an Kohlen- auch vorzüglich die beste, unangenehmstes Erfrischungsgetränk, Beide Quellen zu beziehen, Bequemlichkeit der Consumenten sowohl in Originalen, als auch flaschenweise in stets frisch er Fung durch alle renommirten Specerei-, Droge- und Mineralwasser-Handlungen in MARBURG, sowie auch in der Provinz und bei der Direc in SAUERBRUNN, Untersteiermark. (484)

Lotto-Ziehungen. Am 27. Juli 1889. Triest 28, 46, 30, 18, Linz 77, 5, 21, 53.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 27. Juli 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Zu vermieten:

Großer Salon mit beliebigen Neben-Lokalen, Eiskeller u. s. w., geeignet für größere Restauration oder Vereine.

Frühreise Nespel

kauft zu besten Preisen 1121 F. Abt, Mellingerstraße 8.

2 schöne Wohnungen

zu je 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind mit 1. August und September zu vermieten.

Radeiner reichster Natron-Lithion-Sauerbrunnen. Includes an illustration of a man with a bottle and text describing the mineral water's benefits.

Ankündigungen Einladungen u. s. w. in allen Größen und Ausführungen empfiehlt Ed. Janschik Mgtr. (L. Kralk) Marburg, Postgasse.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- und Flaschen-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

- A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen...

Gold. Ausstellungs-Medaille für das beste Hühneraugen-Pflaster der Welt.

Das beste Mittel gegen Hühneraugen

und alle Hautwucherungen ist Apotheker Meissner's (Central-Versendungs-Depot in Fünfkirchen) berühmtes und bewährtes Hühneraugen-

und Warzen-Pflaster,

womit in drei Tagen jedes Hühnerauge schmerzlos sammt der Wurzel, Warzen in 2 Tagen, harte Haut von der Sohle über Nacht entfernt wird.

Der Hühneraugen-schmerz hört beim Auflegen des Pflasters sofort auf. Dasselbe, nach ärztlicher Vorschritt bereitet (also kein Geheimmittel), enthält keine schädlichen Stoffe.

Anerkennungen vom 1. Jänner bis Oktober 1887. Es ist zu haben in allen renommierten Apotheken a. Carton 60 Kr. und 1 fl. Versand überallhin kostenfrei bei Voreinsendung von 75 Kr. oder 1 fl. 15 Kr.

Ap. Meissner's Central-Versend. Depot in Fünfkirchen. Haupt-Depot für Marburg bei Ap. Hrn. W. A. König, Tegethoffstraße. 940

Tausche

einstöckiges Grazer Stadthaus gegen ein Marburger. Anträge unter F. H. Graz poste restante. 1099

Sieben ist im Verlage von Ed. Janschik Mgtr. (L. Kralk) erschienen:

Beitrag zur Kenntniss

der Marburger Brunnenwässer von Professor Robert Spiller.

Separat-Abdruck aus dem 19. Jahresberichte der k. k. Staats-Oberrealschule in Marburg. 1 Exemplar 10 Kreuzer.

Naphthalin

sicherstes Schutzmittel gegen Mottenfraß bei Eduard Rauscher Burggasse 8. (523)

BROCKHAUS' Kleines Conversations-Lexikon.

4. Auflage. Neue durchgesehene Ausgabe.

Mit Karten und Abbildungen auf 98 Tafeln, darunter 13 Chromotafeln.

2 Halbfranzbände: 18 Mark.

Ich bin befreit

von den ästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Wägen

neue, überführte, offene und halbgelbe, Reutitscheiner, ein Pony-Wagen und ein eleganter Lastwagen billig zu haben bei

Aert Koller, Marburg, Schmiderergasse 5.

Offerire reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weineffig, echten Debrecziner Vaprikaspek etc. etc.

In Seilerwaare:

Spagete, Bindfäden, Schuhgarn, Wolle u. Nebstschüre, Halfter, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Floßseil, Spagat-, Hans- und Zute-Gurten etc. etc. in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

L. C. KISS

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse, 'Zum rothen Krebsen'

NEU! Complete Haus-Telegraphen mit Trockenelementen

zum Selbstmontiren! Jeder Laie kann mit diesem Apparat binnen einigen Minuten eine elektrische Glockenleitung herstellen, wodurch jeder Mechaniker und Installateur entbehrlich!

Wilh. Jos. Neumann, Spezialist für Elektrotechnik, WIEN, IV., Rainergasse Nr. 4. (902)

Pfandleih-Anstalt

von heute an täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage geöffnet von einhalb 9 Uhr Vormittag bis 12 Uhr Mittag. Belehnt Pretiosen, Effekten und Werthpapiere. Marburg, Brunngasse 6, 1. Stock.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

Advertisement for Benedictine toothpaste featuring an illustration of a man in a robe and text describing the product's benefits and awards.

Depôt in Marburg bei Herrn E. Rauscher, Droguist.

Täglich frische Trebern Brauerei Th. Götz Marburg.



# Georg Pichler's Gasthaus „zum rothen Igel“

empfiehlt das vielbeliebte Puntigamer

## BOCKBIER

per Liter zu 24 kr. täglich im Ausschank.

Ferner: **Jeden Freitag**

**Krebse, Forellen und Draufische.**

Vom 1. August an täglich frisches Wildpret.

1133

3. 11056.

### Edikt.

1136

Vom gefertigten k. k. Bezirksgerichte wird kundgemacht: Es sei die Feilbietung des zur Konkursmasse des Joh. Ev. Schager gehörigen, auf 840 fl. 88 kr. geschätzten Waarenlagers und der auf 45 fl. geschätzten Heupresse bewilligt und zur Vornahme der Feilbietung eine Tagung an Ort und Stelle der feilzubietenden Objekte in Marburg auf den

**5. August 1889**

Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr angeordnet worden mit dem Beisatze, daß sowohl das Waarenlager als auch die Heupresse hiebei auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben, daß das Waarenlager vorerst in Vausch und Wogen um den Betrag von 450 fl. auszurufen und nur für den Fall, als auf diese Weise ein Anbot nicht erzielt werden sollte, zum licitatorischen Detailverkauf geschritten werden wird und daß die Konkursmasse keinerlei Haftung für die Beschaffenheit der feilzubietenden Gegenstände oder für das Eigenthum einzelner Stücke übernimmt.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U., am 30. Juli 1889.

Der k. k. Bezirksrichter als Konkurs-Kommissär:

Erklärung.

### Haus-Verkauf.

Ein kleines hübsches Haus, geeignet für ein Gasthaus, im Orte Gutenstein, Kärnten, mit 4 Zimmern, Küche und allem Zugehör, nebst 4 Joch Grundstücken (Wiesen, Garten, Waldung) ist unter günstigen Zahlungs-Bedingnissen zu verkaufen.

Anfrage in der Verw. d. Bl. 1132

Ein schön 1138

### möblirtes Bimmer

ist sofort zu beziehen. Domplatz 6.

Kleine Gemischtwaarenhandlung sammt kleinem neuen 1137

### Haus

mit zwei schönen Gärten und ein kleines Feld ist sammt Waaren billig zu verkaufen. Anfrage in der Verw. d. Bl.

### Zu vermieten:

1016 ist ein schöne Wohnung mit 2 Zimmern, Küche u. Zugehör. Anzusagen Domplatz 6.

### Zu vermieten:

Kleiner Salon mit anstoßendem Zimmer. 1105 Schmidereggasse 5.

### Zu verpachten

ein im guten Betriebe stehendes Gasthaus um billigen Zins. 1139

### Abzulösen

ein Spezerei- und Viktualiengeschäft in Graz, guter Posten. Familienverhältnisse wegen wie es liegt und steht um den billigen Preis pr. 600 fl. Ankunft in J. Kadlitz Bureau, Marburg.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der langen schweren Krankheit, sowie bei dem Leichenbegängnisse unseres unvergesslichen theuren Gatten, resp. Vaters, des Herrn

**Johann Kessler,**

k. k. Briefträger

sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den Herren Postbeamten, Briefträgern und Postdienern, für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse, sowie für die schönen Kranzspenden unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

1135

Die trauernde Familie.

## Gasthaus zum Bären

Mellingerstraße

in Rechnung der Frau **M. Hammerl**, früher verrechnende Kellnerin im Gasthause „zur Burg“,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum mit **guten echten Getränken**, sowie **kalten und warmen Speisen** zu jeder Tageszeit.

Ein **Bachhuhn mit Salat** 45 kr.

1134

Auch steht ein

**kleiner Sitzgarten**

zur Verfügung.

Heute zur Eröffnung

## CONCERT.

## Ziehung unwiderruflich am 15. August

Ziehung

unwiderruflich

am 15. August 1889

# Grosse Lotterie

mit werthvollen Treffern

mit Bewilligung des hohen k. k. Finanzministeriums

veranstaltet vom

## Marburger Stadtverschönerungs-Verein.

Das Reinerträgniß ist zur Schaffung der neuen „Kaiser Franz Josefs-Anlagen“ in Marburg bestimmt.

### Haupt-Treffer:

I. Haupttreffer:	Ein prachtvoller Concert-Flügel	im Werthe von 1000 fl.
II.	Eine altdeutsche Speisezimmer-Einrichtung	500 fl.
III.	Ein vollständiges Silberservice für 12 Personen	400 fl.
IV.	Ein echter Smyrna-Salon-Teppich	300 fl.
V.	Eine altdeutsche Stockuhr	180 fl.
VI.	Ein elegantes Jagdgewehr	100 fl.
VII.	Ein feines Porcellan-Speiseservice für 12 Personen	80 fl.

**Ein Los 50 kr.**

Zu beziehen in allen Tabak-Trafiken, dann bei den Herren: G. H. Ogriseg, Heinrich Reichenberg, Josef Kokoschinegg und im Verlage dieses Blattes.

Ziehung

unwiderruflich

am 15. August 1889

Ziehung

unwiderruflich

am 15. August 1889

## Ziehung unwiderruflich am 15. August

Casino im 1. Stock.

Vormittags 9 Uhr.